

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 41

Artikel: Der Mont-Blanc spricht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mont-Blanc spricht:

Wollen denn die roten Hosen
Immer 'was Besond' res haben,
Statt sich mit der riesengroßen
Schmach im Dunkel sich vergraben?

Auf die „Jungfrau“ eifersüchtig
Wollen sie mit Strang und Schwellen
Mich auch, der ich niemand pflichtig
Ihrem Dienste unterstellen.

Ist denn die Gloire-Blase
Immer noch nicht ganz geborsten?
Wollen sie, statt auf dem Grase,
Auf des Mont-Blanc Schneefeld horsten?

Sollten auf der Teufelsinsel
Lieber sich ein Denkmal bauen!
Sicher kämen tausend Pinsel,
Um das Ding sich anzuschauen.

Mercier, Roget und so weiter,
Sollten auf dem Sockel thronen,
Sicher wäre das gescheiter,
Und rendierte Millionen.

Dreyfus auch, doch nicht in Ketten,
Wäre ferner anzubringen,
Seine freien Hände hätten
Dann das Weihrauchfaß zu schwingen.

Wenn sie mich zu knechten glauben,
Werd' ich mich als Meister zeigen,
Werde Eis- und Schneesturm schnauben,
Aber nicht, wie Mercier, schweigen.

Lasse nicht in meinem Bauche
Jeden Lump von Maulwurf wählen,
Und von meinem Eiseshäuche
Sollen sie den Schnupfen fühlen.

Ich, der König aller Berge,
Die Europa aufgeschichtet,
Blase nur, dann sind die Zwerge
Samt dem Eisenwerk vernichtet.

Mont-Blanc bin ich, Mont-Blanc heiß ich,
Würde blankte Tafel machen,
Und der Apparat, das weiß ich,
Würd' im Nu zusammenfrachten.

Lasset also, die Titanen
Ihr zu sein dünkt, mich in Ruhe,
Laßt, ich warn' euch, eure Bahnen
Samt dem Geld noch in der Truhe.

Lasset euch, ich rate ehrlich,
An der Jungfrauabahn genügen,
Denn auf ihr schon werden jährlich
Tausende den Schnupfen kriegen!



ir sind nach wie vor in zwei Lager geteilt: „Rappelschöpfge“ und „Schwappelschöpfge“ oder „Konservative“ und „Radikale“. Liberal sind alle Beide, wenn es gilt dem Andern einen Schlotterling anzuhängen. Jetzt, wo es Neuen gibt, wird wieder gelöthet; im Sommer haben wir bei 28 Grad Reaumur gegöthet. Es verdient, in den schweizerischen Annalen aufgezeichnet zu werden, daß bei Anlaß der Götthefeier konstatirt wurde, wie Basel von jeher für Götthe geschwärmt hat. Es ist nun nämlich von unserer philosophischen Fakultät amtlich festgestellt worden, daß einmal ein Basler Speditör für den Geheimrat von Götthe ein Kislein Malaga hat besorgen müssen. Vielleicht bis in fünfundzwanzig Jahren kann als Materie zu einer Doktordissertation der Beweis erbracht werden, daß Götthe gerade von diesem Malaga getrunken, als er die erste Idee zum Jahrmarkt von Plundersweilern faßte.

Was übrigens die diesjährige Hitze betrifft, so war sie dieses Jahr so groß, daß selbst die Goldfische Laubstecken befamen und sogar das Hitzferiengeseß zu Wasser geworden ist.

Unser Kunstleben steht nach wie vor in hoher Blüte. Das Versprechen hinterm Herd wurde sogar in Privatreisen aufgeführt; besonders beliebt ist: „Die Welt, wo man sich langweilt.“ An der Musikschule soll ein Kurs eingeführt werden, wo die Milchmänner pfeifen lernen. Bei Anlaß des Vereinigungswiederfestes wird ein Junggesellenheim eröffnet, zu dessen Vorstand ein gutmütiger Onkel gesucht wird. Das einzige weibliche, das sich in ihrem Mysel zeigen darf, sind Jungferntreiben, die zugleich den Temperenzler für seine Enthalttsamkeit trösten sollen.

Was die sonstige Bevölkerung anbetrifft, so haben wir zwei Drittel Schwaben, zwei Drittel Churgäuer, meistens populärakademische und zwei Drittel Hebräer. Den Rest bilden Millionäre, zu deren Unterhalt einige Bäcker, Metzger

und Bierbrauer gehalten werden. Von den Beamten tragen nur die Landjäger Handschuhe, zum Zeichen, daß sie widerhaarige Sachen gar nicht oder nur so la la angreifen mögen.

In unserer Kunsthalle sind außer Velocipedisten und andern Sportmeiern gelegentlich auch Künstler und Kunstfreunde zu treffen, von denen man allerlei nützliches lernen kann, namentlich Sonntag Vormittags, wo etwa ein Jüngling aus besserer Familie vor einem Porträt steht und erklärt:

„s'isch sauguet!“

Andere Kunstblindschleicher schnüffeln hinter den Patschuliroben der Damen herum und suchen das rechte Licht zu gewinnen, indem sie nach irgend einer hübschen Fanny oder Eugenie schielen. Auch eine Kunst! Das cherchez la femme ist nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen, gibt es doch manchen armen Heinrich, der nichts anderes zu thun weiß, als zu beobachten, wie die Damen im Tramway aus- und einsteigen. Und die allertraurigsten, deren Liebes-hunger schon mehr Gefräßigkeit ist, machen Mondscheinstudien im Nachtigallen-wäldchen und vergessen die Taktik so sehr, daß sie ohne Taktik nach Hause kommen.

Sogar Basel wurde dieses Jahr des Fremdenzustromes kaum Meister, denn erstens hatten wir des Zionfestes wegen viele Juden, Hebräer und Is-raeliten, manche mit Schickelinen, dann kamen die andern, die für Alpengelähen und Schinkenbrötchen schwärmen; nur Einer, der eines Sonntags bis Abends elf Uhr vergessen, sich um ein Logis umzusehen, konnte nicht unterkommen und setzte deshalb die europäische Presse in Bewegung, aber glücklicherweise kam es doch zu keinem Krieg. Uebrigens in den Anlagen, wo die Verzweiflung die ob-dachloren Uebernächter hintreibt, sollen Samariterinnen schwärmen, die sich der Hülflosen annehmen. Aber ein rechter Biedermann verläßt sich nicht auf diese und ihre italienischen Assistenten, sondern geht, wenn er sein Schöpplein getrunken, heim zu Mutter und liest ihr noch zwei Seiten aus dem Kalender vor. Das heißt tugendtsam durchs Leben wandeln!

Zur Zeitlage.

Holland, Du sahest vor kurzem die Herren beim Friedenskongresse;
Siehst Deine Buren nun bald ziehn in den blutigen Krieg.

England, Du rühmst Dich so gerne Deiner Frömmigkeit, neben dem Geldsack;
Treibst jetzt ein gottloses Spiel, sinnst auf Diebstahl und Mord.

Rußland, Du hast schon lang mit dem bösen Rivalen zu rechnen;
Nütze die günstige Zeit: „Schlage in Asien los!“

Deutschland, hast früher einmal an Krüger telegraphirt;
Thu' es zum zweiten Mal jetzt! Nimm Dich des Schwächeren an!
Transvaal, Du kleines, o fürchte nicht England, das große, perfide!
Recht und Mut macht stark: „Hoffe getrost auf den Sieg!“

Wenn der Sohn des bräutigen Ministers von Italien ein Erzlump und Schelm ist, soll sich Niemand unterstehen zu sagen: „Der Apfel fällt nicht weit vom Baum!“ Höchstens darf man flüstern: „Der Baum steht nicht weit vom Apfel!“

Was soll er thun?

Bei der Voruntersuchung verweigert Déroulède dem Richter jede Aus-kunft.

Schweigen ist allerdings Gold.

Aber die Orléans geben ihm ja keines!

Human.

Ja! Human — ein schönes Wort!
Werfe man die Kugel fort,
Die nicht plötzlich Maus und Mann
Ohne Schmerzen strecken kann.
Und es ist uns allemal
Der Verwundete neutral,

Am neutralsten allermeist
Wer schon da liegt ohne Geist.
Lebe hoch! — Neutralität,
Blutige Humanität,
Mit und ohne Sanität!
Neutralität!

Was will das werden?

Kriegsmärsche finden ohne Zahl statt,
Und manche Drohung stört die Ruh.
Noch immer geht's auf der Transvaalstatt
Mehr Krügerisch als Krieg'risch zu.

Auf dem Stenographenkongreß.

Stenographin: „Wie viel?“

Stenograph: „20,000!“

Stenographin: „Marx Einkommen?“

Stenograph: „Nein, Worte in der Stunde.“

Stenographin: „Oh!“

Stenograph: „Mein?“

Stenographin: „Nein!“